

Das Lob des Langsamen

Neumarkter Konzertfreunde: Wieder Matinée mit Schiff

NEUMARKT – Alles scheint so einfach: Wenn Dirigent Christian Thielemann unlängst mit den Münchner Philharmonikern eine beethovensche „Eroica“ inszenierte, dass hinterher die Kritik Wilhelm Furtwängler als einzig möglichen Vergleich bemühte, dann war das Rezept eine raffinierte Verlangsamung.

Vor seinen ersten Geigen ging Thielemann geradezu in die Hocke, um ihnen das Letztmögliche an Verinnerlichung, Konzentriertheit abzuverlangen. Und aus dieser Kontemplation alles Folgende stürmisch zu entwickeln.

Mit grundsätzlicher Langsamkeit wie bei Knappertsbusch oder Klemperer hat das nicht unbedingt etwas zu tun, sondern mit dramaturgischer Raffinesse.

Und was das alles mit Beethovens Klaviersonaten Nr. 22 – 26 zu tun hat, die Andrés Schiff am Sonntag, 26. März, um 11 Uhr als Sechster Teil seiner Gesamtauführung im Reitstadel spielen wird? Und in die er abends zuvor (Samstag um 18 Uhr) einführen wird?

Ganz besonders warnt Schiff in einem Gespräch über diese Sonaten der Mittleren Periode vor allzu rasanten Tempi: etwa bei der „Appassionata“ (Nr. 23). Keine Rasanz wie bei den jungen Klavierwilden Lang Lang oder Fazil Say sondern die richtige Lesart: Denn Beethoven hat „Allegro ma non troppo“ über diesen wilden Finalsturm geschrieben. Aber Schiff weiß, dass zu schnelle Tempi über Untergründiges hinwegstürmen, dass

auch für die Schlusscoda noch ein Quentchen Steigerung möglich sein muss. Gerade wenn man mit diesen und sei es auch hauptsächlich wegen ihrer Beinamen bekannten Sonaten („Appassionata“, „Für Therese“, „Les Adieux“) interpretatorisch Furore machen will.

Wenn Schiff nach Neumarkt kommt, hat er den Teil VI seiner zyklischen Gesamtauführung der beethovenschen Klaviersonaten schon in Roms Accademia di Santa Cecilia oder in Münchens Herkulesaal gespielt. In Neumarkt ist die Matinée natürlich auch schon längst ausverkauft: kein Wunder bei einem Programm, dass zum Großteil auch solchen Hörern bekannt ist, die nicht gleich den ganzen Beethoven „integrale“ haben wollen.

Enorme Wirkung

Aber eine Sonate wie die „Appassionata“, die hat von Anfang an größtmögliche Wirkung auf die Musikwelt gehabt und hatte sie über ein Jahrhundert lang. Natürlich nicht nur durch ihre wilde, aufregende Musik, sondern auch durch die wilden Geschichten, die sich um sie ranken: vom das Thema des letzten Satzes brummenden Beethoven, der von einem Spaziergang nachhause kommt, ans Klavier stürzt und eine geschlagene Stunde darauf „tobt“ (Ferdinand Ries), bis zu jener Szene in Troppau, bei der er vor französischen Offizieren spielen sollte, aber schnell die Flucht ergriff.

Der darauf folgende Platzregen weichte das Manuskript der Sonate gehörig auf: Marie Bigot hat sie dann in Wien trotzdem so schön gespielt, dass Beethoven ihr den Autograf zum Geschenk gemacht hat. Überhaupt die Frauen: Für dieses Fünf-Sonaten-Programm haben sie eine wichtige Rolle gespielt. Zum Beispiel die Widmungsträgerin der Sonate Nr. 2 „Für Therese“: Nein, nicht jene Therese Malfatti, Nichte von Beethovens Arzt, die seine Liebe nicht erwiderte („... selbst dann, wenn Sie gar keinen Antheil neh-



Stammgast im Neumarkter Reitstadel; András Schiff bringt Beethovens Sonaten 22 bis 26.

Foto: Fritz Etzold

men an Ihrem ergebensten Diener und Freund“), sondern Therese Gräfin von Brunsvik, die Schwester eines seiner besten Freunde, unvermählt bis zu ihrem Tode und Gründerin der ersten „Kinderbewahranstalt“ in Budapest: War sie die „unsterbliche Geliebte“?

Jedenfalls gehört die Sonate Nr. 24 mit ihren zwei Sätzen von gut zehn Minuten Dauer zum Zartesten, was Beethoven je komponiert hat: „entfaltet sich eine innig strömende Melodie fast wie eine Liebeserklärung“ (A. Schiff).

Höchst emotional auch das „Lebe wohl“ der letzten Sonate dieses Vormittags: „Les Adieux“ hat der Verleger Breitkopf publikumswirksam übersetzt, dahinter steht der Abschied

Beethovens von seinem Lieblingsschüler, dem Erzherzog Rudolf von Österreich, der sich vor Napoleons Einmarsch aus dem Staub macht und mit dem ganzen kaiserlichen Hof nach Budapest flieht. Ein Jahr später war er wieder zurück, die Sonate umspannt also die Jahre 1809 und 1810, 1811 wurde sie dann veröffentlicht.

Sonatenform gewahrt

Trotz Programmidee von Abschied und Wiederkehr ist die Sonatenform gewahrt, Beethoven meinte: „Mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei“ auch bei der sehr konkreten Vorstellung, die man sich machen kann: Posthornklänge, Seufzer der Verlas-

senheit, der Trost des cantabile, die Freude des Wiedersehens. Edwin Fischer rät dafür zu „lockerer Hand und lockerem Arm“, nicht zu „keuchender Mühe“.

Und András Schiff meint, das „Vivacissimamente“ des Finales müsse denn doch Raum lassen für Zärtlichkeit und Jubel: Lob des Langsamen. Aber das kann man sich alles von ihm selbst erzählen lassen, wenn er am Abend vor seiner Matinée einen Einführungsvortrag hält.

Dafür kosten die Einheitspreiskarten bei freier Platzwahl 15 Euro, für die Sonntagsmatinée gibt es noch Stehplätze zu 8 Euro (Vorbestellungen unter Telefon (091 81) 284 74.

UWE MITSCHING